

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 36 (1926)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Der Aufbau der Persönlichkeit : 3. Teil  
**Autor:** Sganzini, Carlo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-789147>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

geübt werden, als am Material der Anschauung. Daher muss von der Anschauung ausgegangen werden. Begriffe „geben“ wollen, hiesse den Sinn des Unterrichts verkennen: er soll Erziehung zur eigenen Fähigkeit der Begriffsbildung sein; diese Fähigkeit ist das wichtige, nicht das „Mitnehmen“ von Erkenntnissen (die übrigens, als „gegebene“, ja doch keine Erkenntnisse wären). — Aber die Anschauung soll auch ihrerseits wirkliche, eigene Anschauung sein. Nicht „beigebrachte“, sondern geschaffene. Anschauungsunterricht darf daher nicht Spiel, sondern er muss aktive Denkarbeit sein. Darum sollte man vielleicht lieber von Beobachtung, als von Anschauung sprechen. Schon in der Anschauung soll eben der Erkenntnis-Wille, der Wahrheitswille, wirksam sein; denn nur das ist wirkliche Anschauung, was mit dem Willen zur Erkenntnis, zum Begreifen, was mit der Richtung auf den Begriff geschaffen ist. (Wir reden ausdrücklich vom Erkenntnisunterricht, und nicht etwa von „Anschauung“ in ästhetischem Sinn und Zusammenhang).

Dabei soll ebenfalls nicht vergessen werden, dass für nichtsinnliche Dinge nicht äussere (sinnliche) sondern innere Anschauung, d. h. „psychologische“ Erfassung notwendig ist. Man kann Motive, Ideale, Grundsätze nicht sinnlich anschauen. So auch z. B. nicht treibende Kräfte der Geschichte, und damit das Wesentliche historischen Geschehens überhaupt. (Die wahre Anschaulichkeit des Geschichtsunterrichts wird nicht durch „historische“ Abbildungen, sondern durch Erweckung innerer Anschauungskraft erreicht). Überhaupt die Bilder! Sachen, Sachen! Bilder sind ja manchmal als Ersatz notwendig, aber gefährlich sind sie immer. Selbst wo es sich um sinnliche Dinge handelt. Aber wir wollen uns nicht in Einzelheiten verlieren.

Nur eins noch zum Schluss. Begriffsbildung kann nicht ohne Anschauung geschehen, aber das wesentliche ist doch, dass dann auch richtige Begriffe gebildet werden. Und dies ist Sache disziplinierten Denkens. Disziplin, Überwindung der Subjektivität, ehrlicher Wille zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit gegenüber dem Objekt, das ist es. Keine Begriffsbildung ohne Charakterbildung. Erkenntnisunterricht ist Erziehung des sittlichen Wollens und Könnens, angewandt auf die Begriffsbildung.

---

## Der Aufbau der Persönlichkeit.

Von Prof. Carlo Sganzi, Bern.

(Schluss)\*

Damit berühren wir die allgemein, mindestens seit Plato, übliche Auffassung der Struktur der Persönlichkeit als Gegensatz und Aufeinanderangewiesensein einer naturhaft-triebmassigen und einer vernunft-willensmassigen oder geistigen Sphäre; sie erweist sich aber als Ausdruck der wesenhaften Antinomie von Unbestimmtheit und

---

\*) Siehe Heft 7.

Bestimmtheit, Form und Freiheit, grenzenlosem Drang und gerichtetem Interesse. Die übliche Ingegensatzstellung krankt an gewissen Unklarheiten, die im Begriffe „Trieb“ liegen.

Trieb ist ein zwei-, wenn nicht viel-deutiger Ausdruck, was verschiedene Äquivokationen veranlasst. Bald wird er mit Interesse gleichgesetzt, wird also darunter das gleiche wie Eros, Libido, Verwirklichungsdrang, d. h. die geistige Energie schlechthin verstanden (so wenn man sagt, dass auch geistige Leistungen nicht ohne Triebenergie möglich sind); bald soll „Trieb“ diejenigen Gerichtetheiten, festgelegten Reaktionssysteme und Verhaltensweisen bezeichnen, die bildungsgesetzlich vorbestimmt, also erblich vorgebildet und übertragbar sind (Instinkte), die Verhaltensrichtungen, die dem Individuum als Gattungswesen innewohnen; so wenn von Geschlechtstrieb, Nahrungstrieb, Spieltrieb und dgl. die Rede ist.

Wir scheiden diese Bedeutungen aufs Schärfste. Triebe als Instinkte sind kanalisierte Interessen und insofern grundsätzlich nicht verschieden von den festgelegten Verhaltensrichtungen, die aus der individuellen Entwicklung hervorgehen, wie Lebensgewohnheiten, angelernte Techniken, Reaktionsarten also, die als Erfahrungs- und Lernerwerb im Laufe des individuellen Lebens zur Entstehung kommen. Höchstens kommt jenen im Vergleich zu diesen verhältnismässig geringere Bestimmtheit zu.

Die eine Bedeutung ist also die von freier Energie, Richtungsverlangen, Drang nach Auswirkung überhaupt; die andere, die von vorgebundener Energie, von einem bereits in bestimmter Richtung getrieben-werden, also von Passivität. Daraus folgt unter anderem, dass die Rede von Sublimierung der Triebe unsinnig ist; was so genannt wird, ist faktisch Richtung des allgemeinen unbestimmten Dranges, welcher Drang weder hoch noch niedrig, weder edel noch unedel ist, sondern einfach Unbestimmtheit, die nach Bestimmung verlangt und erst durch solche bestimmten Wert, Wert überhaupt bekommt. Kanalisierung, Richtung, Gestaltung, das ist der wahre Sachverhalt, wobei es gewiss zutrifft, dass niedere, sogenannte triebhafte Energiebesetzungen, Richtungen einerseits, hohe, wertvollere andererseits, miteinander konkurrieren können, dass insbesondere Inanspruchnahme des Interesses durch die triebhaften Tendenzen die Verwertung für höhere geistige, universelle Zwecke verhindert. Der Sachverhalt wird aber gänzlich verfälscht, wenn behauptet wird, ein ursprünglich sexuelles (erotisches) Interesse verwandle sich in ein religiöses, ästhetisches, ökonomisches, logisches Interesse. Auch die sexuelle Sphäre ist nicht ursprünglich interessebesetzt; sie wird mit Interesse besetzt, wie jede andere Tendenz nur durch Einwilligung, Bejahung seitens des Ichs, wobei allerdings tatsächlich feststeht, dass Interesse-Energie, des kleinsten Widerstandes oder richtiger der grössten Anziehungskraft zufolge am leichtesten den vorgebildeten instinkthaften Tendenzen, vor allem den biologisch begründeten zufließt, so dass hier Aufwand von Gegenkraft notwendig sein kann, während bei höheren geistigen Interessebildungen die Interesse-

besetzung hingegen nur unter Aufbietung von Willensanstrengung möglich ist. In dem erwähnten Sinne ist der Kampf gegen die Triebe eine Grundnotwendigkeit geistigen Werdens, Vorbedingung des Persönlichkeitsaufbaues; Kampf der natürlich auf Gestaltung und Lenkung, nicht auf Unterdrückung auszugehen hat.

Das was geistige Leistungen benötigen, ist Interesse überhaupt, freie schöpferische Energie, die so wesentlich triebhafter Verwendung zu entziehen ist, gegen die aber niemals das Geistige im Menschen Kampf zu führen hat, weil sie dessen eigene Quelle ist. Kampf gibt es nur unter den verschiedenen Richtungstendenzen, insbesondere ist gefordert Kampf der höheren, geistigen, universellen gegen die niederen, die Gefahr der Vereinzelung mit sich führenden, ein Wettkampf um das Interesse des Ichs, ja um die Besitzergreifung des Ichs (das ja wesentlich ein Bündel von Interessen ist), Kampf, im Grunde des Ichs mit sich selbst am Scheideweg, der sich um das Dilemma dreht: aktive Erschaffung neuer Interessenrichtungen seitens des Ichs oder passive Übergabe an die vom Ichwillen unabhängigen, ihm aufgenötigten, vorgebildeten Tendenzen.

Der Kampf gegen die Triebe erscheint also erst in seinem wahren Lichte, wenn er erkannt ist als Sonderfall des allgemeinen vom Wirklichsein des Geistigen und folglich vom Persönlichkeitswerden als geistiger Gestaltung geforderten Kampf der Aktivität gegen die Passivität, des Schöpferischen gegen das Mechanische, der im Grunde zusammenfällt mit dem Kampfe der wahrhaften Universalität — Objektivität — (die zugleich wahrhafte Partikularität ist) gegen die abstrakte Partikularität, die wir immer im Bunde mit abstrakter Universalität treffen, d. h. eben mit dem Passiven, Mechanischen (da, wie wir sahen, der sterile Genuss des Verwirklichungsdranges als solchen — als Gefühl, Rausch — schliesslich doch nur in der Auswirkung sinnlich-triebhafter Tendenzen bestehen kann.) — Nicht mit Unrecht redet die Psychoanalyse hierbei, insbesondere im Falle des Autismus von Regressionen in infantile pränatale und Gattungsurzustände überhaupt. — Das sind die eigentlichen Widerstände, die Trägheitskräfte, die der Geist als schöpferische Aktivität stets zu bezwingen hat, diejenigen die das naturhafte, passive Moment im Geistigen ausmachen. Es ist Wesenseigentümlichkeit des Geistes, dass alles was er schöpferisch hervorbringt, schliesslich der Erstarrung, Stereotypisierung, Automatisierung anheimfällt.

Ganz „Mensch“, Persönlichkeit im vollgültigen Sinne, wird unter diesem Gesichtspunkt nur der harmonische, der seinen adäquaten Ausdruck findende, d. h. der schöpferische Mensch sein, welcher, wie vorerwähnt, einfach der Mensch ist, der mit sich selbst ganz einig ist, Einheit von Unbewusstem und Bewusstheit, von Trieb und Wille, von Emotionalität und Intellektualität (bzw. Volitionalität), von Partikularität und Universalität, von Form und Inhalt. Das Schöpferische ist ja die Einheit von Unbestimmtheit und Bestimmtheit, das Formwerden des Chaos, die vollständige Formdurchdringung des Inhalts ohne Aufhebung des Inhalts. Dies alles, ist wie gesagt, nur

Idee. Das Wirkliche kennt stets nur den Kampf, denn der Persönlichkeitsaufbau ist, wie immer wieder betont, nur dynamisch zu fassen, Auseinandergehen in Gegensätzen und Wiederversöhnung der Gegensätze. Das Geistige kennt keinen Stillstand und keinen Endzustand. Wo nicht Progression ist, da ist Regression, statt Aktivität Mechanisierung, statt Vereinheitlichung (Zusammenfassung), Auseinanderfallen, Zerfallen des Einheitsgefüges. Aktivität, Schöpfung sind wirklich immer nur als Überwindung von Passivität, und im Momente, wo Passivität überwunden wird. Aktivität, die nicht Überwindung von Passivität ist, wird selbst zur Passivität. — Der Sinn des Lebens, das Geheimnis des Persönlichkeitwerdens ist — wie von jeher in der ethischen Besinnung erkannt — Selbstüberwindung, Selbstüberwindung, um so erst zu sich selbst zu kommen, Überwindung des eigenen Seins als Passivität, das Nichtsein ist, um das eigene Sein, das Sein als Aktivität, zu verwirklichen, die also der Sinn persönlichen Seins (d. h. zur Wirklichkeit werden) überhaupt ist. Wir sind streng genommen, ja nur insofern wir tätig sind, in dem Masse als wir zugleich Grund, Rechtfertigung, Gesetz, Norm der Eigentätigkeit sind, einer Tätigkeit, für die wir die volle Selbstverantwortung tragen.

Dies also in den Wesenzügen die Dynamik der Persönlichkeitsgestaltung. Führt von da aus eine Brücke zum Verständnis der bunten Fülle individuell-konkreter, immer neuer, immer einzigartiger Charakterbilder? Ein jedes konkrete Lebensbild ist nach unserer Voraussetzung besondere Gestaltung der antinomischen Gegensätze. Wir wollen infolgedessen zum Schluss einen summarischen Ausblick tun auf einige Hauptrichtungen, nach welchen hin Anlass zu Sondergestaltungen aus unseren Grundmotiven herausgegeben sein könnte.

Wir wissen: Keine Möglichkeit des Persönlichkeitwerdens ohne leistende Tätigkeit, ohne Selbstverwirklichung, die zugleich objektive Wertverwirklichung. Leistende Tat ist aber notwendig Auseinandersetzung mit einer Umwelt, mit der historischen Lage, in die der Mensch eingebettet ist und welche Vorbedingung der Sinn-Werterfüllung der Individualität ist. Auseinandersetzung, welche zugleich Erkenntnis, wertende Stellungnahme (gegenüber der Umwelt wie sich selbst), Reaktion auf die Eindrücke und Einwirkungen von der Umwelt her, ist. In der Art wie diese Auseinandersetzung erfolgt, einschliesslich der gestaltenden Rückwirkungen, die sie auf die werdende Individualität ausübt, liegt die Charakterbestimmtheit eines jeden menschlichen Individuums. Charakter im Sinne des besonderen Individualitätsgepräges, des Typus wie der ganz einzigartigen individuellen Beschaffenheit, ist die eigentümliche Reaktivität, d. h. die Weise der Auseinandersetzung mit den Umweltmächten und Umständen, die Art, wie die Umweltbeziehungen erlebt und gestaltet werden, eine Synthese erblicher Vorbedingungen, die selbst lauter Dispositionen zum Reagieren (zum Erleben und Handeln) sind, und der Rückwirkungen des individuellen Lebens- (d. h. Reaktions-)schicksals.

Sinn der Auseinandersetzung ist die angemessene Selbstverwirklichung, d. h. eben die Persönlichkeitsgestaltung durch Einfügung

des eigenen Lebensschicksals in die vorgefundene und werdende geschichtliche Lage, d. h. die Gewinnung einer eigenen persönlichen Lebensaufgabe aus den vorgefundenen Umständen, die Hinausstellung in die objektive Welt eines Werkes, das unabhängig von dem Schöpfer weiterexistieren kann.

Die Selbstverwirklichung kann auf mannigfache Art gelingen und auf ebenso mannigfache misslingen. Dies im einzelnen zu verfolgen, und so zu typischen Gestaltungen zu gelangen, ist ein Thema für sich. Was Gelingen, bzw. Misslingen bedeutet, geht aus der Dialektik der dynamischen Aufbaumomente hervor. Gelingen, im Idealfall, wie wir sahen, völlige Einheit von Werk und Persönlichkeit, das Werk, das in einem, angemessener Persönlichkeitsausdruck und überpersönlich-objektive Leistung ist, und folglich allein imstande ist, den Zwiespalt von Partikularität und Universalität in einer synthetischen Einheit aufzuheben. Das subjektive Kennzeichen solchen Gelingens ist das gesunde lautere Selbstgefühl, das sich überhaupt nicht unterscheidet von der Schaffensfreudigkeit, niemals Anlass zur Selbstbespiegelung, Grund der Selbstgefälligkeit wird.

Wenn wir von Gelingen reden, meinen wir selbstverständlich ein menschlich relatives. Vollkommenheit kann nur abstrakte Idee sein. Unvollkommenheitsbeimischungen gehören wesentlich zur menschlichen Individualitätsausprägung. Zwischen Chaos und vollendeter Bestimmtheit bewegt sich alle Gestaltungsmöglichkeit, und es werden die konkreten Gestaltungen bald mehr gegen das Chaos, die Unbestimmtheit hin gravitieren, bald mehr gegen die Form, die Bestimmtheit. Damit wird auch bald ein Überwuchern des Partikulären über das Universelle gegeben sein, bald eine Bezwingung des Partikulären durch das Universelle stattfinden. Es ist hier die Stelle (das kann hier weiter nicht ausgeführt werden), wo die heute üblichen Unterscheidungen eines vorwiegend innengewendeten und eines vorwiegend aussengewendeten Menschen und dgl. unterzubringen sind. Allerdings bei Heranziehung eines weiteren, übrigens damit auch zusammenhängenden Gesichtspunktes, desjenigen nämlich, ob die Einfügung in die Allwirklichkeit, durch Unterwerfung der Individualität und ihrer Lebensaufgabe unter das Bestehende oder durch Umgestaltung des Vorgefundenen in der Richtung auf ein inneres Idealbild stattfindet. Auch die Typen des empfänglichen (rezeptiven) und des eigenkräftigen (aktiven) ergeben sich daraus.

Neben Gestaltungen des (relativen) Gelingens gibt es, wie gesagt, eine Fülle von Gestaltungen des Misslingens. Gelingen bzw. Misslingen spiegeln sich in dem Niveau des Selbstgefühls, dieses Gradmessers der Selbstverwirklichung. Misslingen der Selbstverwirklichung hat unvermeidlich das Gefühl der eigenen Insuffizienz zur Folge, eine Selbstentwertung also. Da aber kein Mensch bei ganz und gar negativem Selbstgefühl noch weiter leben kann, treten nie ganz unbewusst — wie man meint — die bekannten typischen Kompensationserscheinungen ein zum Zwecke der Selbsttäuschung, Rettungsvorkehrungen, deren unabsehbare Formenfülle sogenannte Tiefenpsychologie auf-

deckt. Verfehlte Selbstverwirklichung bewirkt eine innere Leere, die irgendwie nach Ausfüllung (im Sinne der Ersatzleistung, Hinwegtäuschung) verlangt und sich auch immer Kompensation verschafft, wo Leben nicht gänzlich verzagt und sich selbst aufgibt. Das ist die Wurzel der fiktiven Leitlinien, deren Aufdeckung besonderes Anliegen der individual-psychologischen Analyse Alfred Adlers ist. Die charaktergestaltende Wirkung des Reaktions- oder Verwirklichungsschicksals, die in der immanenten Dynamik des Persönlichkeitswerdens gründet, ist zugleich das, was die individuelle Struktur in weitem Masse verständlich macht, sogar bis in ausgesprochen pathologische Gestaltungen hinein, da wo selbst die Wahnbildung als Ersatz verfehlter Selbstverwirklichung, als lebensrettende letzte Flucht vor Schuld- und Minderwertigkeitsgefühl erscheint.

Heutige Richtungen der Persönlichkeitspsychologie, die ihren Ursprung in der Erforschung pathologischer Fälle haben, neigen überhaupt dazu, eine jede Leistung, eine jede besondere Einstellung zu den Lebens- und Kulturfragen, also eine jede wertende Stellungnahme und besonders gerichtete, wertschaffende Betätigung in künstlerischer, wirtschaftlicher, religiöser, philosophischer, ja sogar wissenschaftlicher Richtung von diesem Gesichtswinkel aus zu betrachten, überall also grösstenteils unbewusste (nicht klar bewusste) Kompensationsvorkehrungen zu sehen. Dies kann möglicherweise wohl Anzeichen dafür sein, dass das Persönlichkeitsbild der Gegenwart häufigst hierdurch bestimmt ist, nicht aber dass dies die Norm sei. Das setzt eben ein primäres Scheitern im Bemühen zur angemessenen Selbstverwirklichung voraus, was wohl nicht zu einer allgemeinen Notwendigkeit gemacht werden kann.

Ausgeschlossen ist es nicht, dass auch auf solchem Wege, d. h. durch Ersatzschaffung für primäre eigene Insuffizienz wertvolle Kulturleistungen zustande kommen können (ja sogar vollgültige Leistungen, wenn durch Loslösung vom ersatzreaktiven oder kompensatorischen Ursprunge, das Werk, wie immer möglich, schliesslich zu echter Persönlichkeitsauswirkung wird). Geschieht dies nicht, so wird das Werk, das dann als solches ersatzreaktive Züge trägt, so wertvoll auch in mancher Hinsicht, weil aus der abstrakten Partikularität nicht herausführend, weil nicht aus Selbstüberwindung geboren, die Aufhebung des inneren Zwiespaltes nicht zur Folge haben und, auch objektiv betrachtet, Trübungen zeigen. Als Beispiel sei Rousseau erwähnt.

Noch eines Weges, vom Grundgerüste des dynamischen Persönlichkeitsaufbaues aus zum Verständnis typischer und individueller Gestaltungen, zu gelangen sei gedacht; des Weges, den auf den Spuren seines Lehrers Dilthey kürzlich E. Spranger beschritten hat.

Die Erhebung des Besonderen in der Individualität zum objektiv allgemeinen der Geistigkeit geschieht offenbar dadurch allein, dass die Individualität sich zum Träger (d. h. Ursprung, Schöpfer) objektiv-universell werthafter Lebens- und Kulturinhalte macht, dass sie also in sich und aus sich heraus Werte verwirklicht. Dies macht, dass durch

individuelle Persönlichkeit eine Partikularisierung des Universellen, die zugleich Universalisierung des Partikulären ist, stattfindet. Besonderung ist notwendig zugleich Beschränkung, d. h. Vereinseitigung. Individualität und vollendete Totalität schliessen einander aus (Individualität ist wesensbegrifflich Verendlichkeit). Eine gewisse Vollendung als Geschlossenheit, Einheit, hat sie wohl, wenigstens als Ziel, Aufgabe, aber das heisst eben nie mehr als Geschlossenheit des eigenen inneren Gefüges, Wechselbedingtheit der einzelnen Momente, aus denen die Struktur der Einzel-Persönlichkeit besteht.

Die Besonderung oder Beschränkung betrifft die Einseitigkeit der Wertrichtung oder kulturschaffenden Betätigung, die dem Individuum zum bestimmenden Lebensinhalt wird. Besondere Ausprägung der Persönlichkeit, wenigstens in ihren höheren Gestaltungen, ist Auswirkung nach einer bestimmten einzelnen unter den Wertrichtungen aus welchen das Gefüge der menschlichen Kultur, überhaupt der Geistigkeit besteht; so dass Typisierungen, wie die des politischen Menschen, des ökonomischen Menschen, des religiösen, des ethischen, des theoretischen Menschen (des Philosophen, des Wissenschaftlers), wohl wesenhaft begründet sind, auch wenn sie, wie selbstverständlich, immer konstruktive Vereinfachungen darstellen. Selbstredend schliesst die vorherrschende einseitige Auswirkung das Mitgehen der übrigen nicht aus; vielmehr ergibt sich so eine hierarchische, Gliederung oder wechselseitig bedingte innere Anordnung der einzelnen Wertrichtungen, die ihrerseits eine Art Aufbau der Persönlichkeit in einem anderen, mehr deskriptiven und statischen Sinne als dem welchen wir mit „Aufbau“ verbinden, im Sinne eben wechselbedingten Zusammenhanges, der es gestatten kann, mit wesentlichen Einschränkungen allerdings, von einem Zuge innerhalb der Persönlichkeit auf andere zu schliessen und so Grundtypen zu konstruieren, die sogenannten Lebensformen Sprangers, in denen gewisse Wesensgesetzhelikeiten zum Vorschein kommen sollen, und die folglich mehr sein könnten als nur empirische Verallgemeinerungen, d. h. als die üblichen Typisierungen einer äusserlich beschreibenden Charakterologie.

Freilich die Individualität wird auch so niemals erfasst, überhaupt niemals, solange man im Allgemeinen und Typischen bleibt, denn auch die einzelne werthafte Verwirklichung, ob auch universell charakterisierbar als religiös, theoretisch, praktisch, ökonomisch, ästhetisch usw. ist jedenfalls dann wenn echt, innerlich gewachsen, nicht nur äusserlich angezogen, in allen Zügen individuell einzigartig und unvergleichlich. Es gibt eben nicht den religiösen Menschen, den Künstler, das sind Abstraktionen, es gibt Franz v. Assisi, Augustin, Luther, es gibt Leonardo, Dante, Shakespeare, Goethe, Dürer usw.

Die Zusammenhänge, als das Wesensbestimmende der Individualität als solcher in ihrer Einzigkeit, sind auch hier letzthin nur erschau-  
bar und durch allgemeine Schemata (das einzige was Typisierung leisten kann), nicht ersetzbar. Die individuelle Struktur, auch als Vereinfachung, denn ohne eine solche, die ja gleich Bestimmung, Bestimmtheitsgewinnung ist, geht es auch bei der Versenkung in die



einzelne Individualität nicht, muss hervordachsen aus dem Einfühlungs- und Erschauungsprozess selbst, da auch sie trotz aller Vereinfachung einzigartig wird sein müssen.

Individualität ist übrigens auch nur zu erfassen als ein werdendes, als dynamischer Zusammenhang, d. h. nach den entwickelten Voraussetzungen, wesentlich als Sondergestaltung des Ringens um Selbstverwirklichung im Sinne der aufgegebenen Einheit von Partikularität und Universalität) Besonderung und Wiedereinfügung in die Allgemeinheit) einerseits, und das Streben nach Gestaltung, die das Chaos im Grunde und Ursprunge des eigenen Wesens zu lebendiger Eigengestalt ausprägen soll, andererseits.

Gerade als Darstellung des Universalen, Ewigen in individuell zeitlicher Form und als Gestaltwerden eines rastlosen, alles Gestaltete immer wieder auflösenden Verwirklichungsstrebens, muss die konkrete Persönlichkeit, als Individualität, als geschichtlicher Einzelmensch, ein durchweg Einzigartiges sein, dessen Einzigartigkeit nur durch eine Erkenntnisweise erfasst werden kann, welche selbst wesentlich Ineinsfallen des Universalen (der Kategorie) und des Individuellen (des anschaulichen Besonderheitsgehaltes) sein muss, durch eine Erkenntnisart, für welche das Ineinschmelzen des Universalen und des Partikulären, des Unbestimmten und des Bestimmten (des Endlichen und Unendlichen), ebenso ideales Richtziel sein soll wie es für die faktische Persönlichkeitsgestaltung Norm ist.

Es ist die Erkenntnisart, die darauf beruht, dass wir im Anderen unser Selbst wiederfinden können, sowie wir andererseits in unserem Selbst den Anderen und allgemein in allen Menschen den Menschen, d. h. den als Persönlichkeit verwirklichten Geist, wieder zu finden vermögen.

---

## **Schlimme Aufführung einer Schülerin aus Strafbedürfnis.**

Von Hans Zulliger, Ittigen.

(Schluss) \*

Die zweite Besprechung, bei der es nicht erst langer Umwege und Präliminarien gebrauchte, um dem Kern und Zweck unseres Beisammenseins näher zu kommen, drehte sich um Emmas Stellung bei seinen Pflegeeltern. Es stellte sich dabei heraus, dass das Mädchen zu keinem der Verwandten eine tiefere, innigere Beziehung hatte. Aus der natürlichen Einstellung der verschiedenen Geschlechter vertrug es sich mit dem Herrn Onkel besser als mit der Tante. Diese habe Launen und sei oft ungerecht, vernahm ich.

Selbstverständlich war für mich solch ein Urteil kein objektives. Ich würde mich hüten, Emmas Pflegemutter nach den Aussagen der Schülerin einzuschätzen. Das ist überhaupt nicht meine Aufgabe, viel eher die der

---

\*) Siehe Heft 7.